

## 2 Stand der Forschung

### 2.1 Theoretische Perspektiven

Die bisher formulierten Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Dimension der Videoüberwachung sind ausgesprochen vielfältig. Mittlerweile liegen zahlreiche Beiträge vor, die sich einzelnen sozialwissenschaftlichen Aspekten der Videoüberwachung widmen. Die theoretischen Überlegungen werden nicht nur in verschiedenen Disziplinen, sondern auch in verschiedenen Forschungsfeldern behandelt. Viele dieser Beiträge sind in den Themenkreis Überwachung und Kontrolle eingebettet.

Einige einschlägige Arbeiten verstehen sich als Teil des noch jungen Feldes der Surveillance Studies<sup>9</sup>. Dieses Feld konnte sich bisher allerdings nicht ausreichend etablieren, um die verschiedenen theoretischen Überlegungen vollständig zu integrieren. In den Surveillance Studies wird eben nicht, wie Zurawski (2006) in einem älteren Beitrag festgestellt hat, eine „Vielfalt von [einschlägigen] Theorien, Erkenntnisperspektiven und Methoden“ gebündelt und vernetzt. Tatsächlich ist eher zu beobachten, dass die Surveillance Studies bisher überwiegend philosophisch geprägte Beiträge teilweise mit stark normativen Ansprüchen<sup>10</sup> hervorgebracht haben. Zahlreiche Arbeiten, die sich dem Thema mit anderen Ansätzen genähert haben, sind in den Surveillance Studies bisher weniger beachtet worden. Dies gilt für die sozialwissenschaftlichen Beiträge der Sicherheitsforschung und für die stärker auf die Praxis ausgerichteten Arbeiten der Kriminologie.<sup>11</sup> Ei-

---

<sup>9</sup> Für Zurawski (2007c, S. 8) bündeln die Surveillance Studies „die Forschungsansätze, die sich mit den Veränderungen und historischen Bedingungen von Überwachung, Kontrolle und gesellschaftlicher Steuerung durch Technologien und deren gesellschaftlicher Diskurse widmen.“

<sup>10</sup> Die stark normative Prägung mancher Beiträge, die in der hier vorliegenden Arbeit schon an anderer Stelle erwähnt wurde, scheint einigen Vertretern der Surveillance Studies zwingend geboten zu sein. So wird in der Literatur gelegentlich auf Lyon (2006) verwiesen, der die Auffassung vertritt, die Strukturen hinter der Überwachung verlangten eine normative Herangehensweise. Es erscheint allerdings fraglich, wie das Ergebnis einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung schon die Herangehensweise an eben diese Auseinandersetzung beeinflussen kann.

<sup>11</sup> Inwieweit diese Unterscheidung sinnvoll ist, wird erst die zukünftige Entwicklungen der Forschung und der Literatur zeigen. Es soll an dieser Stelle darüber hinaus nicht unerwähnt bleiben, dass Zurawski (2011, S. 7) in einem aktuelleren Beitrag die hier vorgetragene Kritik teilt: „Bei einer de-

ne Gesamtschau der bisherigen theoretischen Arbeiten zum Thema Videoüberwachung hinterlässt demzufolge den Eindruck einer vielfältigen aber zugleich stark fragmentierten Landschaft. Es fällt auf, dass viele Beiträge, die sich auf theoretischer Ebene mit Videoüberwachung beschäftigen, nur selten Bezug zu anderen Beiträgen nehmen, die dieses Thema behandeln.

Darüber hinaus zeigt sich bei vielen Arbeiten der Surveillance Studies eine grundsätzliche Beschränkung auf den Themenkreis Überwachung und Kontrolle. Eine derartige Begrenzung erscheint jedoch nur bedingt sinnvoll, da sie eine weitere Beschränkung nach sich zieht: Nämlich eine Einschränkung auf wenige Modelle, die dann nur einige Aspekte berücksichtigen, die mit dem Einsatz von Überwachungstechnik verbunden sein können.

So thematisieren zahlreiche Beiträge Michel Foucaults Aufarbeitung von Jeremy Benthams Gedanken über das Panopticon sowie das Konzept der Disziplinargesellschaft (Foucault, 1994). Fast ebenso häufig werden in theoretischen Auseinandersetzungen mit Videoüberwachung die Beiträge von Gilles Deleuze zu den Begriffen „Kontrolle“ und „Kontrollgesellschaft“ behandelt (Deleuze, 1993a, 1993b). Diese Konzepte tragen – wie noch zu zeigen sein wird – zu einem umfassenden Verständnis von Überwachung und damit auch von Videoüberwachung bei. Sie klären allerdings keinesfalls sämtliche Aspekte auf, die mit dem Einsatz dieser Technik verbunden sind.

Stolle & Hefendehl (2002) haben ähnlich wie Jehle (2001) darauf hingewiesen, dass mit dem Einsatz von Videoüberwachung drei verschiedene Intentionen verfolgt werden können: Videoüberwachung soll erstens dazu beitragen Kriminalität zu verhindern. Sie soll zweitens die Aufklärung von begangenen Straftaten erleichtern und drittens zu einer Verbesserung des Sicherheitsempfindens beitragen. Hier wird sofort deutlich, dass im vorliegenden Kontext auch einigen Theorien der Kriminalsoziologie eine Bedeutung beizumessen ist.

### *2.1.1 Foucaults Auseinandersetzung mit dem Panopticon von Jeremy Bentham und das Konzept der Disziplinargesellschaft*

Michel Foucault hat sich in seinen Hauptwerken nie direkt mit Videoüberwachung oder mit sonstigen Formen von informationstechnischer Überwachung im heutigen Sinne beschäftigt (Coleman & McCahill, 2011, S. 19). Ungeachtet

---

taillierten Betrachtung der Dimensionen fällt allerdings auf, dass trotz der Vielfalt und den reichhaltigen theoretischen und empirischen Möglichkeiten, dort wenig bis kein Platz für praktische Aspekte von Überwachung besteht.“

dessen nehmen zahlreiche Arbeiten, die das Thema Videoüberwachung aus theoretischer Perspektive behandeln, Bezug auf seine Aufarbeitung von Jeremy Bentham's Gedanken über das Panopticon sowie auf das damit verbundene Konzept der Disziplinargesellschaft, das Foucault in seinem zentralen Werk „Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses“ entwickelt hat. Das Buch ist Mitte der 1970er Jahre entstanden. Einige Jahre nach dem sich Foucault gemeinsam mit Gilles Deleuze und anderen Intellektuellen in der „Group d'Information sur les Prisons“ (G.I.P.) „gegen das Gefängnisssystem des gaullistischen Frankreichs“ (Sarasin, 2012, S. 127) und die damit verbundenen Haftbedingungen in französischen Gefängnissen engagierte. Obwohl Foucault in dieser Zeit praktisch wirken wollte,<sup>12</sup> entsteht im Kontext bzw. als Folge seines Engagements bei der G.I.P. eine Analyse der Geschichte der Strafsysteme Europas.

Foucault beschreibt auf Basis dieser Analyse einen entscheidenden Wandel des Strafsystems in Europa. Während die überholten, in der Vergangenheit praktizierten martialischen Strafen wie Verstümmlungen, Folter oder besonders grausame Hinrichtungspraktiken des 16. und 17. Jahrhunderts unmittelbar am Körper des Delinquenten ansetzten und einen direkten Bezug zwischen der Tat und der Strafe herstellen, zielen die Strafmaßnahmen des 18. und 19. Jahrhunderts auf die Seele der Täter.

*„Der Sühne, die dem Körper rasende Schmerzen zufügt, muß eine Strafe folgen, die in der Tiefe auf das Herz, das Denken, den Willen, die Anlagen wirkt.“ (Foucault, 1994, S. 25)*

Das Mittel, mit dessen Hilfe die Seele des Täters transformiert werden soll, ist die Disziplin. „Die Disziplin ist Foucault zufolge keine Macht, die unterdrückt, ausschließt, verdrängt, zensiert und verschleierte, sie entwickelt vor allem produktive Effekte; die ihr unterworfenen Individuen werden als Arbeitskraft ökonomisch nützlich gemacht.“ (Stehr, 2007, S. 30) Die Grundlage der Disziplinierung ist in der Überwachung zu sehen, das heißt in der Sichtbarkeit von möglichen Verstößen. Das Verständnis von Foucaults Konzept der Disziplinargesellschaft kann durch das Bild von Jeremy Bentham's Panopticon erheblich erleichtert werden. Foucault beschreibt es als „architektonische Gestalt“, genauer als

*„ein ringförmiges Gebäude; in der Mitte ein Turm, der von breiten Fenstern durchbrochen ist, welche sich nach der Innenseite des Ringes öffnen; das Ringgebäude ist in Zellen unterteilt, von denen jede durch die gesamte Tiefe des Gebäudes reicht; sie haben jeweils zwei*

---

<sup>12</sup> Sein Motiv für das Engagement beschreibt er selbst wie folgt: „Mit dem G.I.P. beschäftige ich mich genau deshalb, weil ich eine effektive Arbeit dem universitären Geschwätz und dem Büchergekritzel vorziehe. Heute eine Fortsetzung meiner *Historie de la folie* zu schreiben, die bis in die gegenwärtige Epoche reichen würde, ist für mich nutzlos. Dagegen erscheint mir eine konkrete politische Aktion zugunsten der Gefangenen sinnvoll.“ (Foucault, 2002, S. 374)

*Fenster, eines nach innen, das auf die Fenster des Turms gerichtet ist, und eines nach außen, so daß die Zelle auf beiden Seiten von Licht durchdrungen wird. Es genügt demnach, einen Aufseher im Turm aufzustellen und in jeder Zelle einen Irren, einen Kranken, einen Sträfling, einen Arbeiter oder einen Schüler unterzubringen. Vor dem Gegenlicht lassen sich vom Turm aus die kleinen Gefangensilhouetten in den Zellen des Ringes genau ausnehmen. Jeder Käfig ist ein kleines Theater, in dem jeder Akteur allein ist, vollkommen individualisiert und ständig sichtbar. Die panoptische Anlage schafft Raumeinheiten, die es ermöglichen, ohne Unterlaß zu sehen und zugleich zu erkennen. Das Prinzip des Kerkers wird umgekehrt, genauer gesagt: von seinen drei Funktionen – einsperren, verdunkeln und verbergen – wird nur die erste aufrechterhalten, die beiden anderen fallen weg. Das volle Licht und der Blick des Aufsehers erfassen besser als das Dunkel, das auch schützte. Die Sichtbarkeit ist eine Falle.“ (Foucault, 1994, S. 256f.)*

Um diese Ausführungen für eine sozialwissenschaftlich orientierte Untersuchung von Videüberwachung nutzbar zu machen, ist es zunächst erforderlich, sich zu vergegenwärtigen, dass das Gefängnis für Foucault ein „Exemplum“ ist, „an dem die moderne Machtform am besten zum Ausdruck kommt“ (Eigenmann & Rieger-Ladich, 2010, S. 226). Gefängnisse und auch psychiatrische Kliniken sind für Foucault, wie Sarasin (2012, S. 128) schreibt, Metaphern „für eine total verwaltete Welt“.

Das Panopticon wurde von der Foucault-Rezeption auf dieser Basis als ein Sinnbild für die Verhältnisse in modernen Gesellschaften verstanden (Treibel, 2006, S. 64).<sup>13</sup> Sicher beschreiben die Verhältnisse im Panopticon ein Prinzip der Macht, das auch auf ganze Gesellschaften anwendbar ist. Durch „die Schaffung eines bewußten und permanenten Sichtbarkeitszustandes“ kann „das automatische Funktionieren der Macht“ sichergestellt werden (Foucault, 1994, S. 258).

*„Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung“ (Foucault, 1994, S. 260).*

Hier wird deutlich, welcher Bedeutung das Wissen über die Überwachung beim Beobachteten zukommt. Nur derjenige, der davon ausgeht überwacht zu werden, würde sich demnach so verhalten, wie es die Beobachter (in der Vorstellung des

---

<sup>13</sup> Foucault (1996, S. 31) hat sich hierzu in einem vielzitierten Interview ambivalent geäußert, indem er darauf hinweist, dass seine Untersuchung der Strafsysteme „ungefähr mit dem Jahr 1830“ endet. „Trotzdem haben auch in diesem Falle die Leser, die kritischen wie die zustimmenden, das Buch als Beschreibung der gegenwärtigen Gesellschaft als Gesellschaft der Einschließung aufgefaßt. Ich habe das nirgendwo gesagt, auch wenn es richtig ist, daß das Schreiben dieses Buches mit einer gewissen Erfahrung unserer Moderne zusammenhing. Das Buch stützt sich auf wahre Dokumente, aber so, daß es, über sie vermittelt, möglich wird, nicht nur Wahrheiten festzustellen, sondern zu einer Erfahrung zu gelangen, die eine Veränderung erlaubt, einen Wandel in unserem Verhältnis zu uns selbst und zur Welt dort, wo wir bisher keine Probleme sahen (mit einem Wort, in unserem Verhältnis zu unserem Wissen).“

Beobachteten) von ihm erwarten. Entscheidend ist demnach nicht die tatsächliche Überwachung, sondern die Vorstellung beim Beobachteten über die Überwachung.

*„Die Wirkung der Überwachung >ist permanent, auch wenn ihre Durchführung sporadisch ist<; die Perfektion der Macht vermag ihre tatsächliche Ausübung überflüssig zu machen“ (Foucault, 1994, S. 258).*

Die grundsätzliche Annahme, dass in der Schaffung von Sichtbarkeit der Ausgangspunkt für die Gestaltung von Machtverhältnissen gesehen werden kann, ist durchaus plausibel. Es ist darüber hinaus nicht von der Hand zu weisen, dass die Installation einer Videoüberwachungsanlage mit der Herstellung von Sichtbarkeit einhergeht.<sup>14</sup> Ferner ist das Verhältnis zwischen dem Aufseher und dem Beobachteten im Panopticon dem Verhältnis zwischen dem Beobachteten vor der Kamera und dem Beobachter hinter der Kamera sehr ähnlich. Die Wahrnehmung ist einseitig und der Beobachter austauschbar. Vor dem Hintergrund dieser Annahmen wird deutlich, weshalb einige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen eine neutrale Auseinandersetzung mit Videoüberwachung prinzipiell für ausgeschlossen halten. Eine sinnvolle Einordnung der Arbeiten Foucaults in den Kontext der Videoüberwachung erfordert allerdings sich zu vergegenwärtigen, dass es für Foucault (zum Zeitpunkt der Entstehung von „Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses“) keinen Ort außerhalb des Panopticons gibt. Es ist dementsprechend nie der Einsatz von technischen Überwachungsmaßnahmen, der das Panopticon erzeugt, sondern stets die gesellschaftlichen Verhältnisse. Allerdings ist denkbar, dass durch technische Überwachungsmaßnahmen das Netz der Überwachung enger wird und die (innere) Freiheit der Beobachteten hierdurch dann doch (weiter) eingeschränkt wird. Letztendlich sollte jedoch nie außer Acht gelassen werden, dass das Panopticon von den darin Eingeschlossenen betrieben wird. *„Wir sind nicht auf der Bühne und nicht auf den Rängen. Sondern eingeschlossen in das Räderwerk der panoptischen Maschine, das wir selber in Gang halten – jeder ein Rädchen.“* (Foucault, 1994, S. 279)

### 2.1.2 Die Kontrollgesellschaft bei Deleuze

Sarasin (2006, S. 143f.) hat darauf verwiesen, dass Foucault seinen eigenen Entwurf der Disziplinargesellschaft in späteren Jahren selbst verworfen hat „und an

---

<sup>14</sup> Dies gilt auch dann, wenn die Anlage nicht funktioniert, das heißt wenn gar nicht überwacht bzw. kontrolliert wird. Schließlich ist die Vorstellung über die Überwachung und nicht deren tatsächliche Ausgestaltung von Bedeutung.

seine Stelle das Konzept der >>Gouvernementalität<<“ gesetzt hat.<sup>15</sup> Für Stehr (2007, S. 29) ist es „weitgehend ausgemacht, dass die ‚Disziplinargesellschaft‘ ausgedient hat“ und von Gilles Deleuze Konzept der „Kontrollgesellschaft“ abgelöst wurde. Danach weichen die „alten Formen der Disziplin und der Disziplinierung [...] neuen Strukturen, die sich allmählich entfalteten und die sich nach dem Zweiten Weltkrieg überstürzten“ (Deleuze, 1992, S. 181).

Deleuze ist nicht der Auffassung, dass das Panopticon ein dauerhaftes Spiegelbild der aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse darstellt. Vielmehr vertreten verschiedene Institutionen der Gesellschaft unterschiedliche Panopticons:

*„In den Disziplinargesellschaften begann man ständig von neuem (von der Schule zur Kaserne, von der Kaserne zur Fabrik), während man in den Kontrollgesellschaften um nichts zu Ende kommt“. (Deleuze, 1992, S. 183)*

Die Wirkung der Disziplinargesellschaft entfaltet sich nach Deleuze über Einschließungen (in Institutionen wie Schulen, Kasernen, etc. und damit in Panopticons). Im Gegensatz dazu ist das Instrument der Kontrollgesellschaft vielmehr die Exklusion. Die Kontrollgesellschaft zielt darüber hinaus auf eine Anpassung des sichtbaren Verhaltens und nicht auf eine Transformation der Seele. De Marinis (2000) bringt einen, für den hier vorliegenden Kontext vielleicht entscheidenden Unterschied zwischen der Disziplinar- und der Kontrollgesellschaft durch einen sehr nützlichen Verweis auf eine Passage bei Scheerer (1996, zitiert nach de Marinis, 2000, S. 43) zum Ausdruck:

*„Der neue Leviathan will schon lange nicht mehr den Körper, aber auch schon nicht mehr die Seele des Verurteilten, sondern nur noch das Wissen für den jederzeitigen Zugriff. Sein Hunger gilt der Information mehr als der Unterwerfung“.*

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, weshalb Deleuze (1992, S. 184) darauf hinweist, dass die Kontrollgesellschaft mit „Maschinen der dritten Art“ arbeitet, mit „Informatikmaschinen und Computern“. Weitere Unterscheidungsmerkmale zwischen der Disziplinar- und der Kontrollgesellschaft wurden von de Marinis (2000, S. 242) in einer Übersicht zusammengefasst, die teilweise in der unten stehende Tabelle wiedergegeben werden.

---

<sup>15</sup> Stehr (2007, S. 29) verweist gleichsam darauf, dass Foucault die eigene Abkehr von der Disziplinargesellschaft zu einem noch späteren Zeitpunkt dann wieder relativiert.

**Tabelle 1:** Merkmale der Disziplinar- und der Kontrollgesellschaft nach de Marinis (2000, S. 242)

	<b>Disziplinargesellschaft</b>	<b>Kontrollgesellschaft</b>
<b>Dominanter Machttyp</b>	Disziplinierung	Kontrolle und Ausschließung
<b>Operativität der Machtausübung</b>	Dressur und Normalisierung	Modulation und Inklusion
<b>Effekte der Machtausübung</b>	Produktion und Repression	Verwaltung und Vernichtung
<b>Architektonische Funktion</b>	Strategische Verpflanzung	Sicherheit und „Schminkung“

Eigene Darstellung. Inhalte (teilweise) entnommen aus de Marinis (2000, S. 242)

Kammerer (2011, S. 21) hat eine ungewöhnlich deutliche Kritik an den Ungenauigkeiten in Deleuze Texten formuliert:

*„Deleuze schert sich im Postskriptum wenig um argumentative Ausarbeitung, konzeptuelle Schärfe oder um empirische Belege seiner Thesen. Unverkennbar aber löst sich der angebliche ‚Erfolg‘ des Konzeptes der ‚Kontrollgesellschaft‘ umso mehr auf, je genauer man hinsieht. Es ist sozusagen ein dünnhäutiger Begriff, der durchsichtig wird, wenn man zu nahe an ihn herantritt“.*

Vielleicht ist gerade in der hier beschriebenen Ungenauigkeit die Popularität des Konzeptes begründet. Schließlich geht Ungenauigkeit mit Vielseitigkeit und Flexibilität einher. Das Konzept der Kontrollgesellschaft wird wahrscheinlich genau deshalb so häufig bei sozialwissenschaftlichen Betrachtungen von Videoüberwachung herangezogen. Es bietet Freiraum für Ergänzungen und Anpassungen sowie für Verweise und Abgrenzungen.

### 2.1.3 Kriminalsoziologische Überlegungen

Videoüberwachung wird nicht nur als Instrument der Macht oder der Machtausübung auf einer übergeordneten und abstrakten Ebene beschrieben, sondern auch als simples Mittel der Kriminalprävention. Als theoretische Grundlage für eine möglicherweise kriminalitätsreduzierende Wirkung von Videoüberwachung wurden von Brandt (2004) sowie von Eifler & Brandt (2005) die situationsorientierten Modelle des Routine Activity-Approaches und die Crime Pattern-Theorie vorgeschlagen. Beide Modelle basieren auf der Rational-Choice-Theorie.

### 2.1.3.1 Rational-Choice und Routine Activity-Approach

Ausgangspunkt der Modelle ist das Bild des homo oeconomicus. Danach ist der Mensch ein rationaler Nutzenmaximierer mit klaren Wünschen und Präferenzen, der stets so handelt, dass ein für ihn optimales Kosten-Nutzen-Ergebnis entsteht (Rosa et al., 2013, S. 250). Der Mensch agiert demzufolge eigennützig und hat die Fähigkeit und das Wissen, um jederzeit rational handeln zu können.

Da diese Annahme in höchstem Maße unrealistisch erscheint, wurden diverse Modifikationen des Modells vorgeschlagen.<sup>16</sup> Die Rational-Choice-Theorie bleibt allerdings stets akteurszentriert und ein Ansatz des methodologischen Individualismus. Sie ist folglich keine top-down-Theorie (Rosa et al., 2013, S. 249) und zielt – anders als die zuvor dargestellten Überlegungen zu einer Disziplinär- bzw. zu einer Kontrollgesellschaft – darauf ab, kollektive Sachverhalte durch individuelles Verhalten zu erklären (Lamnek, 2008, S. 165) und nicht umgekehrt.

Cohen & Felson (1979) haben auf Basis der Überlegungen, die mit der Rational-Choice-Theorie verbunden sind, eine Analyse der räumlichen und zeitlichen Umstände von Straftaten und von Opfermerkmalen vorgelegt. Darin beschreiben sie zunächst einen paradoxen Befund der US-amerikanischen National Commission on the Causes and Prevention of Violence aus dem Jahre 1969 (zitiert nach Cohen & Felson, 1979, S. 588):

*„Why, we must ask, have urban violent crime rates increased substantially during the past decade when the conditions that are supposed to cause violent crime have not worsened – have indeed, generally improved?“*

Die Erklärung für den zunächst paradox wirkenden Anstieg von Straftaten in Zeiten guter wirtschaftlicher Lage sehen Cohen & Felson (1979) in veränderten Alltagsroutinen (*routine activities*), die mit dem beschriebenen wirtschaftlichen Aufschwung für Viele verbunden waren. Die *routine activities* sind bspw. das Pendeln zur (ggf. neuen) Arbeitsstätte, verändertes Freizeit- und Konsumverhalten infolge veränderter Ressourcen.

---

<sup>16</sup> Hervorhebenswert erscheint hier das von Lindenberg (1985) entwickelte RREEMM-Modell. „Es berücksichtigt, dass Menschen nicht einfach nur aus bestehenden Alternativen auswählen, sondern manchmal auch ihre Situation und damit die Alternativen neu definieren bzw. ihre Umwelt verändern. Sie sind daher kreativ und findig (resourceful), sie sind in ihrem Wissen und ihren Möglichkeiten je nach Situation beschränkt (restricted), sie bewerten ihre Alternativen im Sinne einer Präferenzordnung (evaluating) und haben dabei keine vollständigen Informationen, sondern bestimmte Erwartungen über die Folgen ihres Handelns und das Eintreten von Ereignissen (expecting). Im Lichte all dieser Faktoren sind sie dann nutzenmaximierende (maximizing) Akteure.“ (Rosa et al. 2013, S. 250f.)



*„We argue that structural changes in routine activity patterns can influence crime rates by affecting the convergence in space and time of the three minimal elements of direct-contact predatory violations: (1) motivated offenders, (2) suitable targets, and (3) the absence of capable guardians against a violation.“ (Cohen & Felson, 1979, S. 589)*

Entscheidend ist stets das Zusammentreffen der drei erwähnten Faktoren. Daraus folgt, dass eine Veränderung bei einem der drei erwähnten Faktoren unmittelbar zu einer Veränderung des Kriminalitätsaufkommens insgesamt führen kann.

Im Zentrum des Routine Activity-Approachs steht die Tat, genauer gesagt die Umstände der Tat und nicht der Täter (Eifler & Brandt, 2005, S. 158). Die Tatbegehung wird letztlich als Folge einer günstigen Tat-Gelegenheit verstanden. Der Täter begeht die Tat, weil er sein Ziel auf legitimen Weg nicht so leicht erreichen kann wie durch die Begehung einer Straftat (bei günstigen Begebenheiten). Ob sich die Begehung der Tat lohnt, analysiert der Täter nach Cornish & Clarke (1986) in einer Kosten-Nutzenanalyse ganz im Sinne des homo oeconomicus, der nun zum Reasoning Criminal wird.

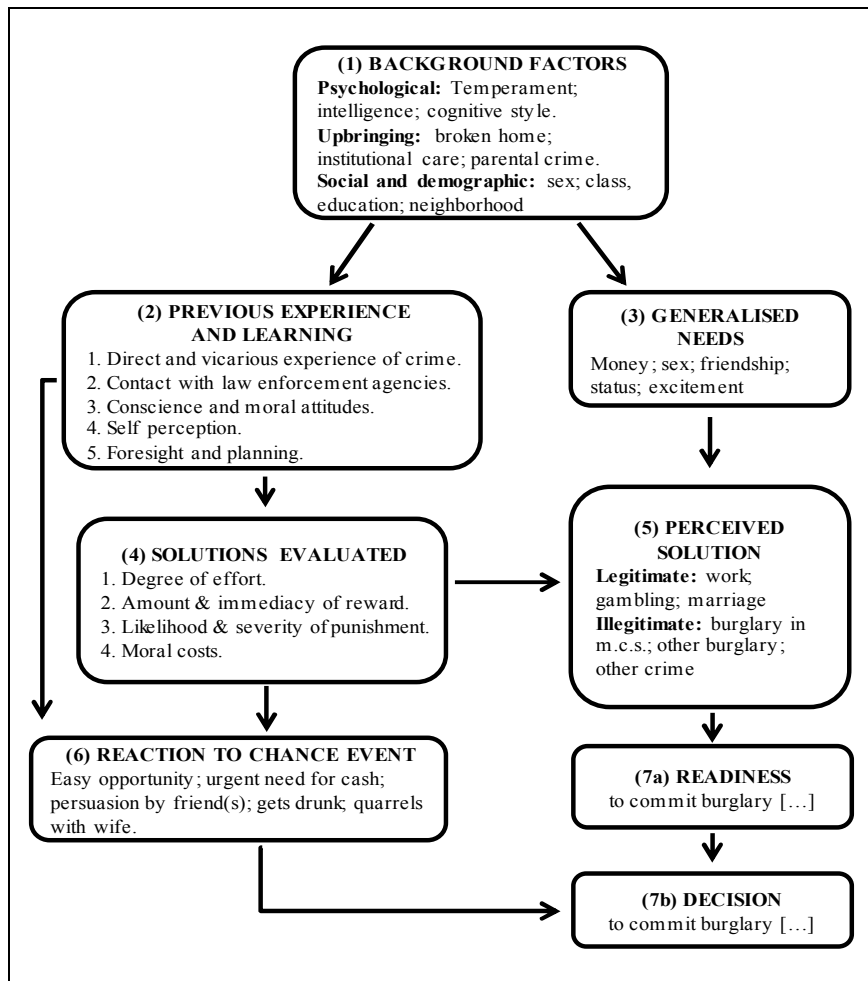
### 2.1.3.2 Reasoning Criminal

Das Modell des Reasoning Criminal wurde von Cornish & Clarke (1986) vorgeschlagen. Es unterstellt, ganz im Sinne der Rational-Choice-Theorie, einen abwägenden Akteur, der eine Kosten-Nutzen-Analyse durchführt. Die zentrale Annahme, die mit dem Vorschlag verbunden ist, kann darin gesehen werden, dass sich der Täter –nach diesem Modell – bewusst für die Begehung einer Tat entscheidet.

Allerdings blendet das Konzept die Bedeutung von sozialen Faktoren, die sich in empirischen Studien für die Entstehung von abweichendem Verhalten als maßgeblich erwiesen haben, nicht aus. Vielmehr unternehmen Cornish & Clarke (1986) den Versuch die sozialen, psychologischen und ökonomischen Ausgangsbedingungen des Akteurs in ihr Konzept zu integrieren.

Abbildung 1 zeigt den Ablauf eines idealtypischen Entscheidungsprozesses und die relevanten Faktoren, die den Prozess determinieren. Wie zu sehen ist, wurden psychologische und soziologische Faktoren an oberster Stelle dargestellt. Sie beeinflussen und bestimmen daher alle weiteren Momente. Das Modell sieht überzeugenderweise sogar vor, dass diese Faktoren die Wahrnehmung des Akteurs bestimmen.

**Abbildung 1:** Entscheidungsverlauf beim Reasoning Criminal nach Cornish & Clarke (1986, S. 3)



Eigene Darstellung, Inhalte (mit kleineren Änderungen) übernommen von Cornish & Clarke (1986, S. 3)

Infolgedessen stellt sich die Frage, wieviel Rationalität das Modell dem Reasoning Criminal letztlich noch zugesteht. Wenn es schlussendlich die Hintergrund-

Akzeptanz von Videoüberwachung

Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung technischer  
Sicherheitsmaßnahmen

Kudlacek, D.

2015, XII, 152 S. 11 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-10119-0